

Matthias Lilienthal – Künstlerischer Leiter des Hebbel am Ufer

Ab etwa Mitte der 90er Jahre haben die bundesrepublikanischen Stadt- und Staatstheater stagnierende oder sogar rückläufige Haushalte zu verzeichnen. In der Folge dieser knapper werdenden Mittel können viele Häuser junge Schauspieler nicht mehr in einer Weise engagieren, wie sie es in früheren Jahren getan haben und wie es die Besetzungs- und Ensemblepolitik auch verlangen würde. Dadurch, dass viele Schauspieler nach 15-jährigem Engagement unkündbar sind, führen knapper werdende Mittel automatisch dazu, dass keine jungen Schauspieler neu ins Ensemble kommen. Bestenfalls erhalten sie Rollen bedingte Gastverträge.

Für die Nachwuchsförderung im Bereich Schauspiel hat das vergleichsweise verheerende Folgen. Wenn junge Schauspieler nur in sehr geringem Umfang die Möglichkeit haben, nach der Schauspielschule in ein festes Engagement übernommen zu werden, dann entfallen - neben einem kontinuierlichen Einkommen - viele professionellen Entwicklungsmöglichkeiten. Denn eine längerfristige Zusammenarbeit mit Hausregisseuren und Schauspielerkollegen, die im besten Falle von einer Dramaturgie im Sinne der Ensemblearbeit gesteuert wird, bietet andere Fortbildungschancen, als jeder sich bietenden Möglichkeit hinterher zu springen.

Wollen junge Schauspieler dennoch ihren Beruf ausüben, bleibt für die meisten nur die sogenannte „freie“ Laufbahn – im Klartext: Einzelengagements in der freien Szene anzunehmen. Diese Projekte wiederum hängen von Förderungen ab, die in Berlin überwiegend durch den Hauptstadtkulturfonds, die Bundeskulturstiftung und den Senat für Wissenschaft, Forschung und Kultur aufgebracht werden. Doch ist diese Förderungssituation – im Vergleich zum Rest der Republik – relativ luxuriös und einmalig. In kaum einer deutschen Stadt ist es jungen Schauspielern möglich, von solcher Einzelprojektarbeit ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, zumal selbst Länder wie Baden-Württemberg und Niedersachsen keine wirklich nennenswerten Fördersummen ausschütten.

Für die ganze Republik gilt, dass kaum ein Schauspieler in dieser Situation von einem Projekt in das andere gleiten kann. Denn 1. kommen Förderzusagen oft

kurzfristig und 2. ist die terminliche Planung in künstlerischen Teams unter der Voraussetzung unklarer Geldmittel doppelt erschwert, da viele Regisseure, Musiker und Schauspieler mehrere Projekte gleichzeitig betreiben und einreichen, um wenigstens eines gefördert zu bekommen. Diese Situation führt dazu, dass Leerzeiten oft durch Arbeitslosengeld überbrückt werden.

Manche Projekte – auch daraus sollte man keinen Hehl machen – sind außerdem finanziell so schlecht ausgestattet, dass Künstler während der Probenzeiten gar nicht oder sehr schlecht bezahlt werden. Auch in diesem Fall springt oft das Arbeitslosengeld in die Bresche, bis die Abendgagen für die Spieltermine bezahlt werden können. Es gibt und gab bisher also in der freien Szene den Brauch, am Rande der Legalität das Arbeitslosengeld zur Aufbesserung der Gagenzahlungen anzuzapfen. Viele Projekte hätten ohne diese Form der staatlichen Ko-Finanzierung nicht entstehen können. Außerdem sind viele Leerzeiten zwischen den einzelnen Projekten in der Tat ein Fall fürs Arbeitsamt.

Mit Hartz IV sind diese Möglichkeiten gekappt – wer sich nicht aus Erspartem den Luxus der freien Theaterarbeit selbst finanzieren kann, wird sie in Zukunft nicht mehr machen können. Jobben statt Proben, Dazuverdienen statt Fortbildung – das sind die klaren Zukunftsprognosen für junge Schauspieler. Die „schnelle Mark“ im Filmgeschäft als Geldquelle bleibt den wenigsten.